



HANDWERK

AUS ERDE GEBRANNT

Wer wissen will, was Wasserburger Marmor ist, muss nach St. Wolfgang in Oberbayern. In einer alten Stallung am Dorfrand entstehen einzigartige Bodenziegel nach historischen Vorbildern.

TEXT: Leo Pesch FOTOS: Ingolf Hatz



Sie geben den Ton an. Stefanie Hammer (links) und Kathrin Strasser teilen mit einem hölzernen Nagelbrett den „Blätterstock“, so heißt der nasse Ton in Quaderform.

In der Manufaktur Attenberger Boden-
ziegel, benannt nach ihrem Gründer Joseph
Attenberger, arbeitet Andreas Schöneke seit
2012 als Geschäftsführer und Chef, Hand-
werker und – so könnte man es durchaus
nennen – als Forscher. „Keiner wusste mehr,
wie die Wasserburger Seetonplatten ge-
macht wurden. Das mussten mein Vorgän-
ger und ich ausprobieren, quasi neu erfin-
den“, erzählt der gelernte Programmierer,
der seine frühere Arbeit aber eines Tages
leid hatte. „Ich fand es wunderbar, hier
etwas Schönes mit den eigenen Händen
machen zu können“, sagt er und zeigt uns
zur Einführung erst einmal den Grundstoff.

Auf dem Hof lagern Ton und Lehm
in offenen Betonbecken, in die ein Bagger
schlammähnlich aussehende Masse gekippt
hat. Mit einem Feuerwehrschauch lässt

Andreas jetzt Wasser hineinrauschen. „Der
Ton muss richtig absaufen, um bei der Ver-
arbeitung gleichmäßig nass zu sein“, sagt er.

Warum heißt dieser Ton eigentlich Was-
serburger Seeton – scherzhaft auch Marmor
genannt? Von Andreas' Blitzvortrag über
Geologie hier nur ein Satz: Beim Abschmel-
zen der Eiszeitgletscher vor mehr als 10.000
Jahren bildete sich im Rosenheimer Becken
ein gewaltiger See, seine Sedimente wurden
zu Ton. Und durch Verwehungen entstand
auch der andere Grundstoff für die Atten-
berger Ziegel, Lösslehm, der außer Ton auch
Schluff und Sand enthält. Beide Materialien
liegen heute an zahllosen Stellen unter dem
Boden der ehemaligen Urseelandschaft. An-
dreas gräbt ihn aus den Wiesen von Bauern
und bedeckt später die Grube wieder. Dann
kann Gras über die Sache wachsen.

Wenn der Ton aus dem Grund geholt,
gelagert und gewässert worden ist, geht die
Fertigung los. Das dauert mit den Trock-
nungsphasen mindestens drei Monate.

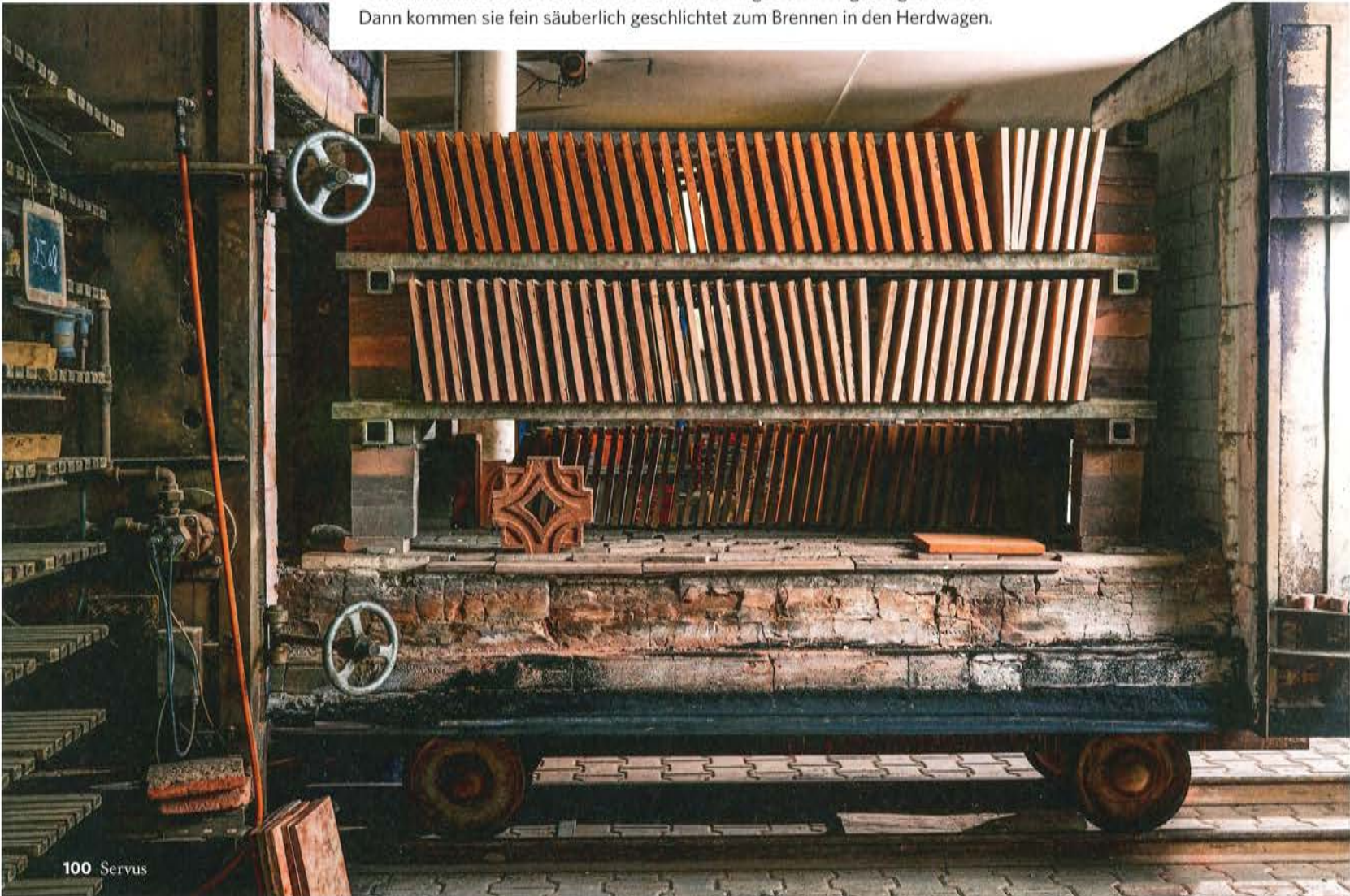
SCHICHTARBEIT IM DUO

Erst wird aus dem nassen Ton ein Quader
geformt, der „Blätterstock“. Wir sehen zu,
wie zwei Frauen einen solchen grauen
Block mit der „Harfe“ – einem darüber hän-
genden Holzgestell mit in der Höhe verstell-
barem Draht – Schicht für Schicht abziehen.
Durch jede dicke graue Scheibe fahren sie
dann kreuz und quer mit dem „Nagelbrett“,
teilen sie in Quadrate von einem altbayeri-
schen Fuß Kantlänge, das sind 29 mal 29
Zentimeter.

In einer ziemlich abgenutzten Holz-
apparat pressen Stefanie Hammer ➤



In der Werkstatt. Stefanie stempelt das Datum auf die Rückseite jeder Ornamentfliese. Drei Wochen werden die Rohlinge nun in Regalen getrocknet. Dann kommen sie fein säuberlich geschichtet zum Brennen in den Herdwagen.





Lehm mit Lilien. Das schöne Blumenmuster dieser Gipsform stammt aus dem Mittelalter.

und Kathrin Strasser dann die Rohlinge mit sanftem Druck, legen sie auf Lattenregale, an die sie kleine Schiefertafeln mit dem Datum hängen. So ist sichergestellt, dass die Platten in der Reihenfolge des Trocknens gebrannt werden.

Der Ofen heizt den Platten mit knapp 1.000 Grad ein. In Verbindung mit Sauerstoff lässt die Hitze die Eisenpartikel im Ton oder im Lehm oxidieren, dadurch entsteht das wohlbekannte Backsteinrot. Genau das aber passierte bei den Wasserburger Bodenplatten in früheren Zeiten nicht, denn in den aufgeschichteten Meilern – so hießen die Vorgänger der heutigen Öfen – kam kaum Sauerstoff an die Ziegel. „Das versuche ich mit meinem Ofen möglichst ähnlich hinzukriegen“, erklärt Andreas. „Ich reduziere den Sauerstoffgehalt im Brennraum

mit der Drosselklappe hier und leite durch dieses Rohr an der Seite zusätzlich Butan-gas in den Ofen, das den noch vorhandenen Sauerstoff verbrennt.“

VON NATUR AUS SCHÖN

Man kann nicht alle Verfahrenskniffe aufzählen, mit denen Andreas die Farbnuancen der Tonminerale von Zartrosa über Ocker und Rotbraun bis zu dunklem Graugrün herausholt und wie er die in Jahrtausenden gebildeten Unterschiede in den Tonschichten bewahrt. Statt wie heute üblich alles zu einer homogenen Masse zu formen, lässt er dem Ton seine unregelmäßigen Strukturen mitsamt diversen Einschlüssen wie Kalkpartikeln oder Kieselsplintern. Das Unregelmäßige in Farbe und Struktur gehört zur Schönheit barocker Kirchenböden. Wenn

man sie genau betrachtet, gleicht keine Platte der anderen. „Das liegt schon an der Geologie“, sagt Andreas. „Wenn du einen Meter tiefer gräbst, ist die Schicht vielleicht bereits ein paar tausend Jahre älter und anders aufgebaut.“

Dann geht er mit uns an den mit gebrannten Ziegeln beladenen Wagen, den er soeben auf Schienen aus dem Ofen gezogen hat. „Schau, oben sind sie anders als unten, in der Mitte anders als am Rand. Und diese beiden hier, da sieht man die unterschiedliche Tönung, obwohl sie direkt nebeneinanderstehen.“

Von den frisch gebrannten Ziegeln wandert der Blick zu einem Arbeitstisch, an dem Steffi gerade einen dicken Tonklumpen mehrmals mit Kraft auf die Platte klatscht, bevor sie ihn in eine Gipsform drückt. ➤



Reine Chefsache. Andreas Schöneck zieht den Wagen mit fertigen Ziegeln aus dem Ofen.



Heiliger Boden. Der Kreuzgang des Klosters Beyharting ist mit Ziegeln aus Wasserburger Seeton verlegt.

„Die Luft muss ganz raus“, erklärt sie kurz. Wir schauen zu, wie sie die Masse knetet, in die Form drückt, das Überständige abschabt und die Oberfläche glatt streicht.

Es entsteht ein Edelziegel mit Edelornament – einem geometrischen Lilienmuster, das in den Boden des Gipsmodells eingeschnitten ist. Vor dem Brand werden noch die Vertiefungen des Linienmusters mit einem hell pigmentierten Spezialton ausgelegt. Solche Zierziegel wurden früher oftmals in geometrischen Abständen zwischen die anderen Platten gelegt. Prachtvolle Stücke dieser Art lagen zum Beispiel zwischen einfarbigen Platten im Weinkeller von Schloss Fuschl ins Salzburg. Dort wurden sie durch originalgetreue Attenberger-Replikas ersetzt.

NEU STATT KRACHERT ALT

Aber Andreas und seine beiden Mitarbeiterinnen beschäftigen sich längst nicht nur mit historischen Projekten wie auf der Burg Trausnitz in Landshut oder im Kloster Seon. In wachsendem Maß werden Attenberger Bodenziegel auch in neuen Gebäuden verlegt. Denn ihre Qualität eignet sich bestens als Terrakottabelag – zum Beispiel für ein Landhaus.

„Freilich müssen sie in Format, Farbton, Verfassung und so weiter unserer Zeit angepasst sein. Auf ‚krachert‘ alt gemacht darf es nicht sein“, erläutert Andreas.

In neuen Häusern kommen die „modernen“ Eigenschaften der bodenständigen Ziegel zum Zug: Sie nehmen Feuchtigkeit schnell auf und geben sie schnell wieder ab, sie sind warm. Kurzum: Sie sorgen für einen wohltemperierten Raum. Und sie sind auch noch umweltfreundlich.

Schließlich wird das im Boden der Region reichlich vorhandene Material ohne Chemie handwerklich hergestellt und nach dem Verlegen mit biologischen Ölen und Wachsen gepflegt. Das hält bis in die ferne Zukunft. Oder anders gesagt: bis in alle Ewigkeit.

Attenberger Bodenziegel

Krähmühle 1, 84427 St. Wolfgang
Tel.: 08085/18 73 37, bodenziegel.de